

Sperber, Jochen

Aufgaben des Tutors in der reformierten gymnasialen Oberstufe

Zeitschrift für Pädagogik 26 (1980) 2, S. 279-286



Quellenangabe/ Reference:

Sperber, Jochen: Aufgaben des Tutors in der reformierten gymnasialen Oberstufe - In: Zeitschrift für Pädagogik 26 (1980) 2, S. 279-286 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-140927 - DOI: 10.25656/01:14092

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-140927>

<https://doi.org/10.25656/01:14092>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 26 – Heft 2 – April 1980

I. Thema: Reform der gymnasialen Oberstufe

- | | |
|--------------------------|--|
| INGRID SCHINDLER | Die gymnasiale Oberstufe – Wandel einer Reform. Von der „Saarbrücker Rahmenvereinbarung“ bis zur „Bonner Vereinbarung“ 161 |
| PETER LOHE | Die Verwirklichung der Oberstufen-Reform in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland 193 |
| PETER SEIDL/WULF DREXLER | Pädagogische Freiräume und administrative Regelungen: Drei Fallanalysen zur Oberstufenreform 211 |
| WOLFGANG HARDER | Die Entwicklung von Richtlinien für die Oberstufe des Gymnasiums in Nordrhein-Westfalen 243 |
| HERBERT CHRIST | Moderne Fremdsprachen in der gymnasialen Oberstufe 259 |

II. Erfahrungsberichte aus dem Schulalltag

- | | |
|--------------------|---|
| DIETER KUTZSCHBACH | Tagebuchnotizen zum Schulalltag von Lehrern und Schülern in der reformierten Oberstufe 271 |
| JOCHEN SPERBER | Aufgaben des Tutors in der reformierten gymnasialen Oberstufe 279 |
| RUTH RAHMEL | Erfahrungen im Alltag der reformierten gymnasialen Oberstufe 287 |
| ROLF EILERS | Die reformierte Oberstufe auf dem Weg zur Normalität 297 |
| PETER LOHE | Erfahrungen mit der Oberstufenreform aus der Sicht der Schüler, der Fächer und der Lehrer 307 |

III. Besprechungen

GERD SCHNEIDER

Hartmut Rahn: Interessenstruktur und Bildungverhalten 319

GERLIND SCHMIDT

Werner Fuchs: Schule und Produktion im polytechnischen Unterricht der DDR 322

Pädagogische Neuerscheinungen 329

Anschriften der Mitarbeiter dieses Heftes:

Prof. Dr. Herbert Christ, Institut für Didaktik der französischen Sprache und Literatur der Univ. Gießen, Karl-Glöckner-Straße 21 G, 6300 Gießen; Dr. Wulf Drexler, Tübinger Straße 6, 4800 Bielefeld 12; Dr. Rolf Eilers, Am Bersberg 58, 4194 Bedburg-Hau; St.Prof. Wolfgang Harder, Nikolausstraße 4, 4052 Korschenbroich 2; Dieter Kutzschbach, Helmer 48, 2800 Bremen 33; Dr. Peter Lohe, Badener Ring 42, 1000 Berlin 42; OSt.D. Ruth Rahmel, Elisabethenschule, Vogtstraße 35–37, 6000 Frankfurt; Prof. Dr. Ingrid Schindler, Scheidter Straße 77, 6600 Saarbrücken 3; Dr. Gerlind Schmidt, Bleibiskopfstraße 57, 6370 Oberursel; Dr. Gerd Schneider, Maisacher Straße 42, 8080 Fürstenfeldbruck; Univ. Doz. Dr. Peter Seidl, A-6020 Innsbruck, Anton-Rauch-Straße 13 a; Dr. Jochen Sperber, Mellendorfer Straße 17 d, 3002 Wedemark 2.

Zeitschrift für Pädagogik

Beltz Verlag Weinheim und Basel

Anschriften der Redaktion: Dr. Reinhard Fatke, Brahmweg 19, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Andreas Flitner, Im Rotbad 43, 7400 Tübingen 1; Prof. Dr. Walter Hornstein, Pippinstraße 27, 8035 Gauting.

Manuskripte in doppelter Ausfertigung an die Schriftleitung erbeten. Hinweise zur äußeren Form der Manuskripte finden sich am Schluß von Heft 1/1980, S. 157f. und können bei der Schriftleitung angefordert werden. Besprechungsexemplare bitte an die Anschriften der Redaktion senden. Die „Zeitschrift für Pädagogik“ erscheint zweimonatlich (zusätzlich jährlich 1 Beiheft) im Verlag Julius Beltz KG, Weinheim und Basel. Bibliographische Abkürzung: Z.f.Päd. Bezugsgebühren für das Jahresabonnement DM 84,- + DM 4,- Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Ermäßigter Preis für Studenten DM 65,- + DM 4,- Versandkosten. Preis des Einzelheftes DM 18,-, bei Bezug durch den Verlag zuzüglich Versandkosten. Zahlungen bitte erst nach Erhalt der Rechnung. Das Beiheft wird außerhalb des Abonnements zu einem ermäßigten Preis für die Abonnenten geliefert. Die Lieferung erfolgt als Drucksache und nicht im Rahmen des Postzeitungsdienstes. Abbestellungen spätestens 8 Wochen vor Ablauf eines Abonnements. Gesamtherstellung: Beltz Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim. Anzeigenverwaltung: Heidi Steinhaus, Ludwigstraße 4, 6940 Weinheim. Bestellungen nehmen die Buchhandlungen und der Beltz Verlag entgegen: Verlag Julius Beltz KG, Am Hauptbahnhof 10, 6940 Weinheim; für die Schweiz und das gesamte Ausland: Beltz Basel, Postfach 227, CH-4002 Basel.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen, verwendbare Sprache übertragen werden.

Auch die Rechte der Wiedergabe durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendung, im Magnettonverfahren oder ähnlichem Wege bleiben vorbehalten.

Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden. Jede im Bereich eines gewerblichen Unternehmens hergestellte oder benutzte Kopie dient gewerblichen Zwecken gem. § 54 (2) UrhG und verpflichtet zur Gebührenzahlung an die VG WORT, Abteilung Wissenschaft, Goethestraße 49, 8000 München 2, von der die einzelnen Zahlungsmodalitäten zu erfragen sind.

Aufgaben des Tutors in der reformierten gymnasialen Oberstufe

Mit der Einführung des Kurssystems an Gymnasien wurden auch die festen Klassenverbände abgeschafft. Einen Klassenlehrer kann es deshalb in der Oberstufe nicht mehr geben. Dafür wurde der Tutor geschaffen. Der Tutor kann allein schon wegen der Andersartigkeit der reformierten Oberstufe nicht einfach nur ein Ersatz für den „alten“ Klassenlehrer sein. Es war und ist deshalb erforderlich, seine Funktion im Rahmen des Kurssystems zu überdenken und auf der Grundlage von Erfahrungen seinen Aufgabenbereich so zu bestimmen, daß er pädagogisch sinnvoll ist.

Die vorliegenden Erfahrungen lassen allerdings vermuten, daß die Institution des Tutors unter zwei Gesichtspunkten gesehen werden kann: unter einem eher verwaltungstechnisch-organisatorischen und einem mehr pädagogisch-psychologischen Aspekt. Beide Betrachtungsweisen sind in den KMK-Empfehlungen über das Beratungssystem in der Oberstufe bereits angelegt.

Problematisch erweist sich schließlich, daß die in Empfehlungen, Erlassen und Beschlüssen der KMK und der Kultusministerien der Länder erhobenen Forderungen mit den Bedingungen und Erfordernissen des praktischen Schulbetriebs und den Wünschen und Vorstellungen der Schüler vielfach nur schwer in Einklang zu bringen sind. Es kommt deshalb zu Konflikten, die mitunter nicht befriedigend für die Beteiligten gelöst werden können.

1. Beratung der Schüler in der Oberstufe – Konzept und Schulwirklichkeit

In den Empfehlungen zur pädagogischen Gestaltung der gymnasialen Oberstufe vom 2. 12. 1977 schreibt die KMK: „Die Beratung erstreckt sich auf individuelle Schwierigkeiten, fachspezifische Probleme, Probleme der Schullaufbahn, Studienorientierung und Berufswahl“. Damit wird unter „Beratung“ eine umfassende pädagogische, psychologische und schulfachliche Betreuung des Schülers bis hin zur Studien- und Berufsorientierung verstanden. Das ist weit mehr als das, was früher dem Klassenlehrer oblag. Das Ziel dieser Empfehlungen ist nahezu unerreichbar hoch angesetzt; dennoch bleibt die Forderung bestehen, daß die Schüler nicht sich selbst überlassen bleiben, sondern individuell betreut werden sollen.

Der mehr organisatorische Aspekt erstreckt sich auf die Aufteilung und Zuordnung der Aufgaben innerhalb des komplexen Beratungssystems: Als Aufgabe für alle Lehrer wird an erster Stelle die Hilfe für den Schüler bei „persönlichen Krisen, Verhaltensschwierigkeiten und Verhaltensstörungen, allgemeinen Lernstörungen und akuten Konflikten“ genannt. Die schulfachliche Beratung soll als ein gesonderter Aufgabenbereich von der Schulleitung und den Tutoren wahrgenommen werden. Mit dieser Aufteilung soll offensichtlich berücksichtigt werden, daß einerseits die individuelle Betreuung der Schüler schon immer zu den Aufgaben aller Lehrer gehörte und andererseits die spezifisch anders-

artige Situation des Kurssystems durch die Schulleitung mit Oberstufenkoordinator und Jahrgangsleitern und den Tutoren aufgefangen werden soll.

Die Festlegung und Aufteilung der Aufgaben erscheint auf den ersten Blick sowohl unter pädagogischen als auch unter organisatorischen Gesichtspunkten als umfassend und angemessen. Diese Bewertung gilt jedoch offenbar nur solange, wie das Beratungssystem als eine Einheit mit sich ergänzenden Teilbereichen angesehen werden kann und seiner Verwirklichung im Rahmen des Kurssystems und den verwaltungstechnischen Erfordernissen der einzelnen Schule nicht schwerwiegende Hindernisse entgegenstehen. Das aber scheint manchmal der Fall zu sein.

In Niedersachsen z. B. enthält der betreffende Oberstufenlerlaß vom Mai 1977 keine umfassenden Aussagen über die Beratung der Schüler. Wenige Ausführungen legen den Aufgabenbereich des Tutors fest: Er „berät die von ihm zu betreuenden Schüler in allen die Schule betreffenden Fragen. Er erfüllt auch Verwaltungsaufgaben, die sich auf die von ihm zu betreuenden Schüler beziehen. – Der Tutor nimmt an allen Konferenzen teil, die die von ihm zu betreuenden Schüler individuell betreffen“. Die Kontrolle der Studienbücher gehört ebenfalls dazu: „Der Tutor bestätigt durch seine Unterschrift die ordnungsgemäße Eintragung“. Damit ist der Tutor in erster Linie auf die Rolle eines Bürokraten festgelegt, von persönlicher Hilfe bei Konflikten der Schüler ist hier keine Rede. Das ist im Sinn der KMK-Empfehlungen nur konsequent, in der schulischen Wirklichkeit erhält diese Konsequenz jedoch eine erschreckende Qualität.

Ein vom Niedersächsischen Kultusministerium veröffentlichter Beschluß des Technischen Gymnasiums Osnabrück macht die Probleme der Schulwirklichkeit deutlich. Dort wie auch anderswo mußte festgestellt werden, daß die Tutoren die schulfachliche Beratung der Schüler nur unzureichend durchführten und vermutlich überfordert waren. Daraus wurden Konsequenzen gezogen: „Nachdem trotz vermeintlich hohen Informationsstandes von einigen Tutoren im Detail auch falsche Auskünfte erteilt wurden, wandten sich die Schüler in zunehmendem Maße bei fachlichen Fragen an den Kursleiter, bei organisatorischen Fragen an den mit Verwaltungsaufgaben beauftragten Lehrer. Aufgrund dieser Beobachtungen wurde das Tutorensystem nach Ablauf des Vorsemesters auf folgendes Beratungssystem umgestellt: 1. *Jahrgangsleiter*: Zuständig für Verwaltungsaufgaben und Fragen, die den gesamten Jahrgang betreffen . . . 2. *Kursleiter*: Zuständig für alle den jeweiligen Kurs betreffenden Fragen“ (DER NIEDERSÄCHSISCHE KULTUSMINISTER 1978, S. 50). – Im Rahmen dieses Modells ist der Tutor abgeschafft; seine Aufgaben sind neu verteilt worden. Das wird in diesem Gymnasium offensichtlich als ein Vorteil angesehen: „Wie beim Tutorensystem hängt auch hier der Erfolg dieser Konzeption von der Persönlichkeit des Jahrgangsleiters ab. Die bisherigen Erfahrungen bestätigen die Brauchbarkeit des beschrittenen Weges“ (ebd.).

Es ist nicht ganz klar, was hier unter „Erfolg“ verstanden wird und wie die Persönlichkeit des Jahrgangsleiters sein muß. Pädagogisch gesehen, ist der Erfolg sicher dann gegeben, wenn den Wünschen, Neigungen und Interessen der Schüler seitens der Schulleitung optimal entsprochen werden kann. Das kann allerdings zu erheblichen Belastungen und Schwierigkeiten für die Kursleiter und die Strukturierung und Planung des Kurssystems führen. Die Minimierung eben dieser Probleme dürfte als Erfolg unter mehr organisatorischen Gesichtspunkten anzusehen sein. Allerdings besteht hier die Gefahr, daß der Schüler auf ein verwaltungstechnisch erträgliches Maß zurechtgestutzt wird. Die Persönlichkeit des Jahrgangsleiters dürfte hier in der Tat sehr entscheidend sein.

Das aufgezeigte Dilemma läßt sich nicht so einfach beseitigen. Interessengegensätze zwischen Schulleitung auf der einen Seite und Schülern auf der anderen Seite treten selbst in einem gut geführten Kurssystem auf. Für die Schulleitung stellt die Kurswahl der Schüler ein Problem dar. Sie kann nicht allen gerecht werden und muß sich deshalb zwischen den Wünschen der Schüler und den Möglichkeiten der Schule entscheiden. Diese Zwiespältigkeit wird gewöhnlich auch von den Schülern gesehen und akzeptiert.

Es hängt offensichtlich sehr viel davon ab, von wem und wie dieser Interessengegensatz praktisch gelöst wird. Was geschehen kann, wenn Schüler in unerwünschte Kurse und zu unbeliebten Lehrern „abgeschoben“ werden sollen und eben deshalb die Schulleitung „angreifen“, zeigt folgende Passage

aus dem Zeitungsartikel eines Schülers in der *Wedemark*: „Wegen dieses wiederholten Angriffes auf die Entscheidung der Oberstufenplanung fühlte sich der zuständige Vertreter der Planung offensichtlich so überfahren, daß er den Raum verließ, um die ‚Korrektur‘ der Wahlen alleine vorzunehmen. So liegt die Entscheidung über die Teilnahme der hundert Schüler an allen ihren Kursen in der Hand eines einzigen Mannes – ohne die Möglichkeit einer vernünftigen Absprache zwischen den Beteiligten“ (HASSELHORN 1979). Hier empfanden die Schüler den Druck und die Einseitigkeit der Schulleitung als so unerträglich, daß sie sich an die lokale Presse wandten. Die Schüler verfügten zum Zeitpunkt ihres Protests nicht über einen Tutor, der ihre Interessen hätte wahrnehmen können. So zeigt dieses Beispiel, daß das tutorlose Konzept des technischen Gymnasiums Osnabrück nur unter guten Rahmenbedingungen für alle Beteiligten aufgehen kann. Zugleich stellt sich aber auch die Frage, warum der Konflikt (in der *Wedemark*) bis zu einem direkten Eingriff des Kultusministers (zugunsten der Schüler) eskalierte und nicht bereits im Vorfeld gravierender Entscheidungen aufgefangen werden konnte.

Folgt man den KMK-Empfehlungen, so ist die Beratung der Schüler in akuten Konflikten Angelegenheit *aller* Lehrer. In der Schulwirklichkeit zeigt sich jedoch, daß diese Aufgabe von den Kursleitern nicht oder nur unzureichend wahrgenommen und eine persönliche Betreuung nur in Ausnahmefällen erfolgen kann:

- (1) In dem konkreten Einzelfall (in der *Wedemark*) hätte ein Lehrer Strukturierung und Planung des Kurssystems, Wünsche und Interessen der Schüler und deren Realisierung im Rahmen bestehender Zwänge und Möglichkeiten zumindest in den Grundzügen abschätzen müssen, um ernsthaft eingreifen zu können; das Problem hätte vor eine Konferenz gebracht werden können, dieses war allein schon aus zeitlichen Gründen nicht mehr möglich.
- (2) Eine wichtige Voraussetzung für die Lösung „akuter Konflikte“ ist sicher der gute Kontakt mit den Schülern. Kursleiter im Grundkursbereich sehen viele Schüler jedoch nur für ein halbes Jahr. Diese Zeit reicht nicht aus, um ein persönliches Verhältnis aufzubauen.
- (3) In den Prüfungsfächern, insbesondere in den Leistungskursen, sind Lehrer und Schüler gewöhnlich länger in der Schule zusammen. Sie sehen sich häufig mehrmals wöchentlich und über mehrere Semester hinweg. Hier besteht also die Chance, einander kennenzulernen und die anstehenden Fragen laufend miteinander zu besprechen. Die Schulwirklichkeit zeigt jedoch, daß die betreffenden Lehrer eine generelle Forderung nach umfassender Beratung im Sinne der KMK-Empfehlungen für sich *nicht* sehen. Sie gehen gewöhnlich davon aus, daß sich der Tutor der Probleme seiner Tutanden annimmt. Sie sehen also über den Kurs hinaus keine Veranlassung, besonders aktiv zu werden, zumal dann nicht, wenn sie selbst als Tutor für eine bestimmte Anzahl von Schülern zuständig sind. Diese Haltung führt zur Delegation von Problemen mit Schülern an den Tutor; er wird hinsichtlich ihrer Lösung als am besten kompetent angesehen.
- (4) Der Tutor könnte sich auch verpflichtet sehen, Schülern bei Schwierigkeiten mit der Schulleitung zu helfen und in Konflikten zu vermitteln. In dieser Hinsicht ist er jedoch überhaupt nicht zuständig. Er betreibt gemäß KMK-Empfehlungen und niedersächsischem Oberstufenlerlaß „nur“ eine Beratung in Fragen der Schullaufbahn; Konflikte und ihre Lösung gehen ihn nichts an. – In der Schulwirklichkeit gibt es jedoch nicht wenige Tutoren, die sich für ihre Schüler über das geforderte Maß hinaus einsetzen. Wenn sie sich jedoch intensiv mit ihren bis zu 15 oder 18 Tutanden beschäftigen wollen, so bleibt ihnen für andere Schüler, Probleme des Jahrgangs, Strukturierung des Kurssystems, Kurswahlen usw. keine Zeit mehr.

Insbesondere Schulleitungen und Oberstufenkoordinatoren sehen in dem folgenden Vorschlag eine praxisnahe Regelung, das Betreuungsproblem für Schule und Schüler geschickter zu lösen: Der Schüler soll zu seinem Tutor einen von seinen beiden Lehrern in den Leistungsfächern wählen. Damit wäre jedoch das zugestandene Recht des Schülers, seinen Tutor frei wählen zu können, erheblich eingeschränkt. Der Schüler kann seinen Tutor auch erst dann wählen, wenn die Leistungsfächer feststehen. Vor diesem Zeitpunkt müßte die Betreuung anders geregelt werden. Als Vorteil wird jedoch angesehen, daß der Lehrer seine Tutanden ständig und während der Unterrichtszeit sieht und nicht nur einmal im

Halbjahr beim Tutandentreffen. Der Zeitaufwand dürfte für den Tutor geringer werden. Die notwendige Erläuterung und Durchsetzung von Verwaltungsakten kann zügiger erfolgen. Schließlich entsteht durch ständigen Kontakt in der Schule ein Vertrauensverhältnis zwischen Lehrer und Schüler, das die erforderliche Grundlage für die Betreuung bei individuellen Problemen bietet. Schließlich bietet sich sogar an, auf diese Weise ohne großen Aufwand etwa Wandertage, Studienfahrten und andere Veranstaltungen zu organisieren. Dieser Vorschlag orientiert sich also an den Erfordernissen von Verwaltung und Organisation, enthält aber ebenso pädagogisch-psychologische Erwägungen und ist vor allem in der Schulpraxis „machbar“. Gerade deswegen gibt es nicht wenige Lehrer, die sich für diese Regelung einsetzen als die unter den gegenwärtigen Bedingungen wohl optimale Lösung.

Bei allen diesen Überlegungen sind die Schüler gewöhnlich nicht befragt worden. Die Lehrer verlassen sich hier auf die vielen „Erfahrungen“, die sie aus zahlreichen Gesprächen mit den Schülern gewonnen haben – und auf ihre eigenen Vorstellungen, Interessen und Möglichkeiten. So ist nicht auszuschließen, daß die Wünsche und Bedürfnisse der Schüler ganz andere sind. Eine systematische Untersuchung dazu liegt jedoch nicht vor. Aus Umfragen bei zahlreichen Schülern lassen sich jedoch erste Schlußfolgerungen ziehen.

2. Bedürfnisse und Wünsche der Schüler im Hinblick auf ihren Tutor

Offenbar braucht der Schüler einen Tutor erst dann, wenn ihm die Probleme der Oberstufe bewußt werden. In einem gut funktionierenden Kurssystem, in dem den Wünschen, Fähigkeiten und Neigungen so weit wie möglich entsprochen wird, ist der Tutor aus der Sicht des Schülers zunächst überflüssig. So kommt es nicht selten vor, daß Schüler mit Unverständnis reagieren, wenn man sie auf die möglichen Aufgaben eines Tutors anspricht. Insbesondere der selbstbewußte und durchsetzungsfähige Schüler, der die Tücken des Systems kennt, sich darüber hinwegzusetzen weiß und die zugestandenen Freiheiten genießt, dürfte auf einen Tutor gut verzichten können. Diese „Persönlichkeiten“ bedürfen keines väterlichen Ratgebers in persönlichen Lebensfragen, und mit den schulfachlichen Problemen gehen sie ohne Scheu lieber gleich zu den kompetenten Lehrern in der Schulleitung. Ein Beispiel: „Meines Erachtens ist ein Tutor ziemlich zwecklos, weil die Tutoren meistens über das Kurssystem wie z. B. Pflichtfächer und sonstige Auflagen etc. weniger informiert sind als die Schüler. Wenn ich eine Frage habe, . . . so gehe ich zum Oberstufenkoordinator, denn hier bekomme ich meine Information erstens schneller und zweitens auch verbindlicher und konkreter“¹.

2.1. Orientierung im Kurssystem der Oberstufe

Ein Tutor wird offenbar erst dann vermißt, wenn Schüler Schwierigkeiten, Probleme und Konflikte haben, die von ihnen nicht allein oder nur sehr schwer gelöst werden können.

1 Dieses Zitat (wie auch die folgenden) entstammt Umfragen unter den Schülern des Gymnasiums Mellendorf im Januar, Februar und März 1979. Die Schüler sollten sich dazu äußern, was sie von dem Kurssystem hielten, wie sie sich in der Oberstufe fühlten und was sie von einem Tutor erwarteten. Im Mittelpunkt der Umfragen standen Schüler des 11. Jahrgangs. Sie wurden ergänzt durch kleinere Umfragen im 10. und 12. Schuljahr und eine Vielzahl von informellen Gesprächen mit den eigenen Tutanden und anderen Schülern der eigenen und anderer Schulen in verschiedenen Jahrgängen.

Bezeichnend erscheint die folgende Aussage einer Schülerin: „Im Vorsemester hatte ich von der Aufgabe eines Tutors noch keine konkreten Vorstellungen. Nach dem ersten Treffen merkte ich, daß es sinnvoll ist, solch einen Lehrer zu wählen, um mit ihm die Schwierigkeiten dieses Systems und auch andere schulische Probleme zu besprechen“.

In dem relativ überschaubaren und festgefügtten Konzept des der Orientierung dienenden Vorsemesters hat ein Tutor noch keinen Platz und keine Aufgabe. Die Auffassung der Schüler ändert sich erst, wenn festgestellt wird, daß die Information etwa seitens der Schulleitung unvollständig oder interessengebunden ist, die Belegwünsche für Kurse und Prüfungsfächer nicht erfüllt werden oder „Schiebungen“ in unangenehme Kurse und zu unbeliebten Lehrern erfolgen. Wenn beispielsweise auf der einen Seite Vertreter der Schulleitung Druck auf die Schüler ausüben, damit diese ihre Fächer- und Kurswünsche ändern, und auf der anderen Seite die Schüler nicht wissen, wie sie sich erfolgreich zur Wehr setzen können, dann kann es zu einer Situation kommen, aus der heraus der Ruf nach Hilfe und Beistand von einem Tutor laut wird. Das Kurssystem wird als „bürokratisch“, „kompliziert“, „undurchsichtig“, „verwirrend“, „unsozial“, „unpersönlich“ und „autoritär“ gesehen; die Schüler fühlen sich in ihrer Lage als „in der Luft hängend“, „beengt“, „hilflos“, „alleingelassen“, „unsicher“, „isoliert“, „betrogen“, „übergangen“, „hin- und hergeschoben“, „einsam“. Die Schulwirklichkeit muß nicht so beschaffen sein; sie kann aber so empfunden werden.

2.2. Schullaufbahnberatung

Die meisten der befragten Schüler wünschen Beratung in Fragen der Schullaufbahn. Es geht ihnen jedoch weniger um allgemeine organisatorische Dinge als vielmehr um sehr persönliche Probleme wie die Anfertigung des eigenen Stundenplans, geschicktes Taktieren bei den Kurswahlen, Information über zustehende Rechte, angemessenes Verhalten gegenüber bestimmten Lehrern usw. Es geht dem Schüler also vor allem um jene Hilfen und kleinen Tricks und „Schliche“, ohne die er nicht glaubt, an das Ziel seiner Wünsche zu gelangen. So ist auch verständlich, daß er in diesen Angelegenheiten nicht zum Jahrgangsleiter oder Koordinator geht, die aus seiner Sicht in dieser Funktion und Rolle eher darauf bedacht sein müssen, daß die Organisation klappt und die Zahlen stimmen. Sie dürften also weniger geneigt sein, auf Einzelwünsche einzugehen.

Die Vorstellung der Schüler ist – soweit erkennbar – durchaus interessengebunden. Sie wünschen sich einen Tutor als Beistand, um Fehler und Gefahren vermeiden zu können, und als „Mittelsmann“, um mögliche Bedrängnis seitens einzelner Lehrer und der Schulleitung erfolgreich abwehren und eigene Interessen durchsetzen zu können. „Der Tutor sollte Informationen liefern, damit ich über das, was mit mir gemacht wird und darüber, was ich zu tun habe, Bescheid weiß. Ich möchte bei Problemen und mir ausweglos erscheinenden Situationen vom Tutor so beraten werden, daß Fehler (z. B. Kursbelegungen) ausgeschlossen sind. Das setzt voraus, daß der Tutor entsprechend informiert ist. Der Tutor sollte zwischen der Schulleitung und den Schülern vermitteln, wenn man aus irgendwelchen Gründen nicht selbst mit der Schulleitung reden kann“.

Diese Forderungen, wie sie hier von einem Schüler im 11. Schuljahr erhoben wurden, werden sich allerdings nicht ganz erfüllen lassen, ohne daß der Tutor für seine Tutanden Partei ergreift. Dann gerät er allerdings leicht in Gegensatz zu der Schulleitung.

2.3. Beratung bei außerschulischen Konflikten

Soweit sich die Konflikte auf schulische Angelegenheiten beziehen, möchten die Schüler gern einen Ansprechpartner und Vermittler in Anspruch nehmen. Die Auffassungen sind jedoch sehr geteilt, wenn es um Schwierigkeiten außerschulischer Art geht. „Ich glaube, daß es nicht richtig wäre, den Tutor in Lebensfragen (Probleme mit Eltern usw.) um Hilfe zu bitten, weil er damit überfordert wäre. Man stelle sich vor, ein Tutor müßte sich mit privaten Problemen von 18 Schülern befassen; dazu kämen die Funktion als Lehrer und die eigenen Probleme des Tutors“. „Als Hilfe in Lebensfragen ist der Tutor sicherlich dann positiv zu sehen, wenn Schüler außer Gleichaltrigen niemanden haben, mit dem sie ihre Probleme besprechen können“.

Diese Einschätzungen besagen nicht, daß Tutoren gewöhnlich nicht oder nur sehr selten mit persönlichen Schwierigkeiten der Schüler zu tun haben. Jeder ernsthafte Tutor wird mit ihnen von Fall zu Fall konfrontiert. Es liegen mitunter Notlagen vor, bei denen ein verantwortungsbewußter Lehrer einfach eingreifen muß, auch wenn dies nicht zu seinen Aufgaben gehört und seine Qualifikation unzureichend ist. Dies illustriert auch – außer eigenen Erfahrungen des Verfassers, auf deren Wiedergabe an dieser Stelle aus Gründen eines unzulässigen Vertrauensmißbrauchs gegenüber den betroffenen Schülern verzichtet wird – die veröffentlichte Klage einer Mutter über ihren Sohn, der das Elternhaus verlassen hat: „Die Schule hat uns keine Hilfestellung geleistet. Der Rektor, ein bei den Schülern beliebter Pädagoge, ist ebenso ratlos wie wir, hilflos wie wir in Widersprüche verstrickt. Einerseits ersparte auch er uns nicht die vorwurfsvollen Klagen über Elternhäuser, die nicht in der Lage seien, feste Bindungen zu vermitteln. Andererseits beschuldigt er ‚lebhaft‘ die Gesellschaft. ‚Alles linke Ideologie‘, sagt er. ‚Man hat den Jugendlichen eingeredet, sie seien von vier Feinden bedroht: den Eltern, der Kirche, der Schule, dem Lehrherrn. Da kommen wir nicht gegen an‘“ (EICHLER 1978).

Nach Auffassung vieler befragter Schüler sollte sich die Tätigkeit des Tutors nicht auf die Schule und die Schulzeit beschränken. Treffen sollten vornehmlich außerhalb der Schule in gemüthlicher und anregender Umgebung stattfinden und neben informellen Gesprächen über „Gott und die Welt“ auch andere Annehmlichkeiten enthalten, beispielsweise Grillen im Garten, Teetrinken in einer Teestube, Kegeln in einer Kneipe, Skatspielen zu Hause. Darin wird ein Beitrag gesehen, den Zusammenhalt zu fördern und Außenseiter ein wenig zu integrieren. An manch einer Schule ist deshalb aus dieser Bedürfnislage heraus die Konsequenz gezogen worden, mit den Tutoren Wandertage, Angelpartien, Studienfahrten und manches mehr in dieser Art durchzuführen. Allen Tutoren fehlt hierzu hinreichend Zeit, zumal der Dienstherr für solche Aktivitäten keine Unterstützung oder Entlastung gewährt. Pädagogische Inhalte dieser Art scheinen für die Bildungspolitiker, die im Rahmen ständiger Schulreform die Leitlinien festlegen, nicht mehr in die Schule zu gehören. Der Schwerpunkt liegt offenbar in zunehmendem Maß auf einer juristisch absicherbaren bürokratischen Handhabung der Schüler.

2.4. Das Vertrauensverhältnis zwischen Lehrern und Schülern

Alle diese Forderungen an einen Tutor setzen voraus, daß es zwischen dem betreffenden Lehrer und seinen Tutanden zu einem Vertrauensverhältnis kommt. Diese Bedingung scheint aus der Sicht der Schüler nahezu unerlässlich zu sein. Sie möchten „einen Men-

schen, keinen Lehrer“, eine „Vertrauensperson“; jemanden, der „verständnisvoll“, „kameradschaftlich“, „hilfsbereit“, „privat ansprechbar“, ja sogar „freundschaftlich“ ist. Um diesem Wunsch entsprechen zu können – und aus anderen Erwägungen heraus –, lassen verschiedene Schulen die Tutoren sehr frühzeitig, mitunter bereits Ende der 10. Klasse von den Schülern wählen. Es besteht sowohl eine bessere Chance, einander rechtzeitig kennenzulernen als auch sich rechtzeitig zu trennen, wenn es miteinander nicht klappt. Mit der Forderung nach einem persönlichen Verhältnis zwischen Tutor und Tutanden wird zugleich jenen eine Absage erteilt, die glauben, aufgrund der Kopplung von Tutor und Leistungskurs werde sich durch ständigen Kontakt ein Vertrauensverhältnis einstellen. Wenn in diesem Zusammenhang immer wieder an die beispielhaften Erfahrungen der Klassenlehrer angeknüpft wird, so wird manchmal vergessen, daß die Beziehungen zwischen Lehrer und Klasse keineswegs immer so ungestört sind, wie angenommen wird. Aufgrund unangenehmer Erfahrungen möchten deshalb manche Schüler keinesfalls einen ihrer Kursleiter zum Tutor haben. Sie befürchten, daß es wegen dessen Kontrollfunktion von vornherein nicht zu einem hinreichend guten Verhältnis kommt. Das muß nicht stimmen; diese Haltung ist jedoch nicht so selten.

3. Vorschläge zur zukünftigen Gestaltung des Tutorensystems

Obwohl die hier vorliegenden Fakten und Argumente nur einen beschränkten Ausschnitt der Schulwirklichkeit einiger Gymnasien in Niedersachsen wiedergeben, lassen sich erste vorläufige Aussagen machen, was an dem bisherigen Konzept geändert werden sollte.

Offensichtlich kann bei der bisherigen Aufteilung der Aufgabenbereiche nach den KMK-Empfehlungen die Beratung in der vorgesehenen Weise nur unzureichend und wenig angemessen durchgeführt werden. Die Beschränkung des Tutors auf Fragen der Schullaufbahn sollte nicht aufrechterhalten werden, wollte man einerseits nicht seine Tätigkeit im persönlichen Bereich der Schüler unzumutbar einengen oder andererseits seine schulfachliche Beratung wegen mangelnder Qualifikation schließlich wieder abschaffen. Es gilt, die Wünsche und Interessen der Schüler genauer zu erforschen und bei Orientierung an den Erfordernissen in den Schulen Alternativen zu entwickeln. Dabei muß es nicht um radikale Lösungen gehen; Modifizierungen des bestehenden Konzepts reichen vermutlich aus.

Auf der Grundlage der vorgelegten Fakten und Argumente sollte ein modifiziertes Tutorensystem folgende Vorschläge berücksichtigen: (1) Der Tutor sollte so früh wie möglich gewählt werden, vielleicht schon am Ende des 10. Schuljahrs; (2) die Schüler sollten stets die Möglichkeit haben, einen Lehrer zu wählen, zu dem sie Vertrauen haben oder Vertrauen entwickeln zu können glauben; (3) die Aufgaben des Tutors sollten sich nicht wie bisher in erster Linie auf Laufbahnberatung beschränken; (4) der Tutor sollte vielmehr Berater des Schülers in schulischen und persönlichen Fragen, Helfer und Vermittler bei Konflikten und Schwierigkeiten sein; (5) für den Tutor sollte eine angemessene Entlastung erfolgen (die von den Berufsverbänden geforderte Entlastung von einer Wochenstunde ist keineswegs unangemessen hoch); (6) der Tutor sollte nicht zur Durchsetzung und Erläuterung von Verwaltungsakten eingesetzt werden (Maßnahmen der Verwaltung und Organisation können über die Leistungskurse viel besser und umfassender durchgeführt werden).

Das schwierigste Problem scheint allerdings die Sensibilisierung und Veränderung des Bewußtseins der Lehrer und der Verwaltungsbeamten zu sein. Die hier aufgeführten For-

derungen erregen gewöhnlich Kopfschütteln, Abwehr und Mißtrauen. So wird zum Beispiel von einzelnen Lehrern befürchtet, sie müßten bei einem veränderten Konzept mehr arbeiten und würden in Bereichen tätig, für die andere zuständig sind: Es gebe auch noch die Eltern, die für ihre Kinder sorgen müßten. – Die Schüler hätten für sich selbst ja wohl auch ihren Teil der Verantwortung zu tragen. – Man könne nicht hinter jedem hinterherlaufen. – Viele Probleme gingen sie als Lehrer ja nun wirklich nichts an. – Schließlich gehöre es nicht zu den Aufgaben des Lehrers, mit den Schülern abends kegeln zu gehen.

Was gehört dann zu den Aufgaben des Tutors? Nicht wenige Lehrer halten die Aufgaben des Tutors – von Einzelfällen abgesehen – für unbedeutend: Schließlich seien sie selbst jederzeit bereit, sich die Sorgen und Nöte der Schüler anzuhören. Sie hätten stets ein offenes Ohr und wären selbstverständlich auch bereit, bei der Lösung individueller Schwierigkeiten mitzuwirken. Die Schüler sollten ruhig mit ihren Problemen zu ihnen kommen. – Aus dieser Sicht scheint der Tutor in der Tat weitgehend überflüssig zu sein. Vergessen wird jedoch offenbar, daß hinter diesem generösen Angebot das übliche Abhängigkeitsverhältnis und Hierarchieverständnis steht, daß der Schüler zum Lehrer kommen muß und nicht umgekehrt. Gerade in einem Alter, in dem sich die Heranwachsenden von ihren Eltern und anderen Erwachsenen zu lösen beginnen, ist für eine tragfähige Basis erforderlich, daß sich der Lehrer eher als Partner aktiv um die Belange seiner Schüler kümmert und auch auf sie zugeht.

Geht man davon aus, daß ein Tutor auch und vielleicht sogar verstärkt Anwalt und Beistand der Schüler sein müßte, so befürchten gerade Vertreter der Schulleitung, daß „unnötige Unruhe“ in die Schule hineingetragen wird. Es könnte vermehrt Ärger geben, und mancher Lehrer könnte im Namen und auf dem Rücken der Schüler sein „Querulanten-tum“ verstärken. Zudem würde das Vertrauen in die Schulleitung geschwächt werden. – Die Gefahr besteht gewiß. Eine gute und souveräne Schulleitung dürfte sie jedoch nicht zu hoch bewerten. Manche Lehrer sehen hier viel Lärm um ein Scheinproblem. In der Tat ist im Vorsemester festzustellen, daß Schüler zunächst mit einem Tutor wenig anzufangen wissen. Wenn allerdings der Tutor erst nach der entscheidenden Fächer- und Kurswahl gewählt wird – was vielerorts so üblich ist –, dann hat der Schüler die entscheidenden Fragen seiner Schullaufbahn irgendwie selbst gelöst und sich allein „durchgebissen“. Er braucht dann häufig einen Tutor nicht mehr so sehr. So kann dann in höheren Jahrgängen festgestellt werden, daß ein Tutor eigentlich nicht benötigt wird. – Die hier gestellten Fragen und getroffenen Aussagen und Schlußfolgerungen sollten überprüft werden. Zwar liegen ihnen viele Gespräche und Umfragen bei Schülern und Lehrern verschiedener Schulen zugrunde, sie sind jedoch nicht das Ergebnis systematischer wissenschaftlicher Untersuchungen. Diese stehen noch aus.

Literatur

- DER NIEDERSÄCHSISCHE KULTUSMINISTER: Informationen und Materialien zur Neugestaltung der gymnasialen Oberstufe in der Sekundarstufe II. 3. Folge, Hannover 1978.
 EICHLER, I.: Unser Sohn ist ausgezogen. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 2. 9. 1978.
 HASSELHORN, J.: Unruhiger Konferenzverlauf am Gymnasium Mellendorf. In: Wedemark-Echo vom 25. 1. 1979.